

SIMPLICISSIMUS

Zum Tag der nationalen Arbeit

(Wilhelm Schulz)



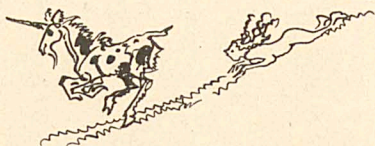
Ans Werk, ans Werk mit Herz und mit Hand,
zu bauen das Haus, das Vaterland!
Ans Werk, ans Werk, und laßt euch nicht Ruh,

gegraben, gehämmert zu und zu!
Mit Händen hart, mit Händen weich
behauen die Steine zum Bau für das Reich!

Ans Werk, ans Werk, sei's Tag, sei's Nacht;
keine Rast, bis das Haus zustand gebracht!
Ans Werk, ans Werk!

Wilhelm Raabe

(H. Kley)



Das Glück / Von Hermynia Zur Mühlen

Jeden Morgen geht der Herr Major an meinem Fenster vorüber: hinter ihm zotteln zwei Hunde fragwürdiger Rasse. Der weiß und gelb gefleckte hält sich an den Fersen des Herrn Majors, der weiß und schwarz gefleckte aber, der noch älter ist und das eine Bein nachzieht, humpelt langsam in größerer Entfernung hinterher. Auch der Herr Major gehört nicht mehr zu den Jüngsten. Man merkt ihm an, wie schwer ihm der stramme Gang fällt; seine Haare sind weiß, und sein mageres, etwas eingefallenes Gesicht ist voller Runzeln. Dennoch gibt es eine Frau, für die den Inbegriff des Glücks bedeutet. Einiges Glück, nach dem sie sich dreißig Jahre lang vergeblich geseht hatte.

Fräulein Berta Müller war nie hübsch gewesen. Das hatte sie selbst immer gewußt, aber trotzdem hatte sie vor dreißig Jahren auf das große Wunder gewartet, daß ein Mann sie um ihrer edlen Seele — vielleicht auch ein wenig um ihres kleinen Vermögens willen — lieben würde. Ein Mann ist eigentlich die richtige Bezeichnung: es sollte ein Offizier sein, womöglich von der Kavallerie.

Der Ersehnte fand sich nicht, Berta Müllers Eltern starben, sie verlor in der Inflation einen großen Teil ihres Vermögens und sah sich zum Arbeiten gezwungen. Sie machte einen kleinen Gemüseladen auf, und da sie fleißig, billig und äußerst freundlich war, hatte sie bald eine ansehnliche Kundschaft. Sie konnte sich eine Dreizimmerwohnung leisten und ein dickes, mürbisches Mädchen, das den Haushalt führte und sich um die beiden zugelaufenen Hunde kümmerte.

Berta Müller wurde älter, ihr blondes Haar ergraute, sie setzte Fett an und erwartete nichts mehr vom Leben.

Die Zeiten wurden schlechter. Die Dreizimmerwohnung bedeutete nun bereits einen Luxus, und Berta Müller beschloß, das eine Zimmer an einen soliden älteren Herrn zu vermieten. Und nun ereignete sich das Wunder. Der erste, der das Zimmer besichtigen kam, war der Herr Major. Er war solide, er war ein älterer Herr, er war gerade das, was Berta Müller sich vor dreißig Jahren gewünscht hatte. Sie setzte die Miete sofort freiwillig um fünf Mark herab und erbot sich, für die Verpflegung des Mieters zu sorgen. Der Herr Major, der außer dem Rauchen keine Laster hatte, kam trotzdem nie mit seiner Pension aus: er wußte selbst nicht, was aus dem Gelde wurde, aber gegen den Dreißigwanzigsten des Monats war es immer einfach fort. Er freute sich daher über die billige Miete, die angebotene preiswerte Verpflegung und wurde Berta Müllers möbliertes Herr. Zuerst hielt er sich vornehm zurück, als Berta Müller ihn jedoch während einer Grippe aufopferungsvoll pflegte, kamen die beiden einander seelisch näher. Er erholte sich langsam; Berta Müller brachte ihm teuren französischen Rotwein und kaufte sogar Kaviar, von dem sie erzählte, sie habe ihn geschenkt bekommen. Sie entdeckte, daß sie eigentlich kein Mädchen brauche, und stand zwei Stunden früher auf, um den Haushalt in Ordnung zu bringen.

Bisweilen kam der Herr Major ins Geschäft, um ein wenig mit seiner Hausfrau zu plaudern, und dann war Berta Müller glücklich. Die Stammkunden wußten, wer der alte Herr war, und den neuen flüsterte es Berta Müller verstoßen zu. Die Verpflegung wurde immer besser, und wiewohl der Herr Major davon nicht zunahm, tat es ihm dennoch wohl. Er empfand Dankbarkeit für Berta Müller, und einmal ereignete es sich, daß er diese Dankbarkeit durch ein schweres Opfer bezeugte. Berta Müller war eben nicht im Laden, und eine Kundin kam, um einen größeren Einkauf zu machen. Der Herr Major, der hinten in einer Ecke seine Zeitung las, wurde dunkelrot im Gesicht; er hatte sich in keiner Schmach so unbehaglich gefühlt wie in

diesem Augenblick. Sollte, durfte er die Kundin fortschicken? Nein. Aber konnte man von ihm verlangen, daß er sich hinter den Ladentisch stelle und Grünzeug verkaufe? Er dachte an seinen Vater, der General, und an seine Mutter, die eine „von“ gewesen war, aber er dachte auch an Berta Müller, die so rührend für ihn sorgte. Die vier Schritte zum Ladentisch erschlenen ihm länger als der längste Marsch. Mit bebender Stimme wiederholte er die Wünsche der Kundin, mit zitternden Händen brachte er das Gewünschte herbei und nahm das Geld in Empfang. Berta Müller war über diese Herablassung namenlos erschüttert: sie bedauerte nicht einmal, daß der Herr Major die Ware etwa um ein Drittel zu billig verkauft hatte.

Aber das höchste Glück stand ihr noch bevor. Sie geriet mit einer Nachbarin in Streit, und diese, ein ordinäres Frauenzimmer, spielte, als sie den kürzeren zu ziehen begann, ihren höchsten und letzten Trumpf aus: „Sie haben überhaupt nichts zu reden. Von Ihnen weiß ja die ganze Nachbarschaft, daß Sie mit dem Herrn Major, na ja, Sie werden schon wissen, was ich meine!“ Die ganze Nachbarschaft! Berta Müller konnte sich nicht erinnern, in ihrem Leben je so selig gewesen zu sein. Sie fühlte sich wie eine Achtehnjährige, sie erötete über und über, sie gab der Nachbarin in allem recht und schenkte der verdutzten Frau ein Pfund ihrer schönsten Bananen.

Vielleicht ist Berta Müller heute die glücklichste Frau in der ganzen Stadt. Das Lächeln auf ihrem Gesicht ist kein Verkäuferinnenlächeln; es kommt aus tiefster Seele. Und wenn morgens der Herr Major mit den beiden alten Hunden fragwürdiger Rasse seinen Spaziergang antritt, steht sie in der Ladentür und blickt ihm so lange nach, bis die alte hagere Gestalt ihren kurzschichtigen Augen entschwindet. Dann lächelt sie zufrieden und kehrt freudig bewegt zu ihrem Gemüse zurück.

An einen Freund

Von Max Zweigelt

Du baust dein Haus für dich und nimmst für die Welt.
So wie es dir gefällt, so wird es hingestellt.

Und nörgelt einer wohl, der just vorübergeht —
Mag er es immer tun, so er dich nicht versteht.

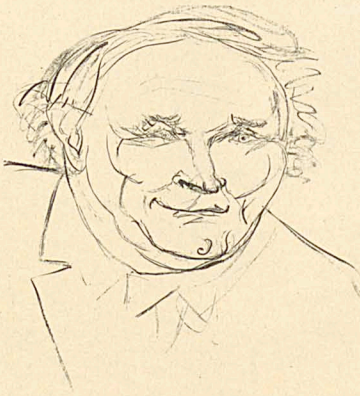
Wenn er in deinem Werk dich aber hindern will,
Gestehe, lieber Freund, bleibst du da auch noch still?

Nein! Je nach Art und Tun, so formst du deine Wehr.
Wo Haß dich geifernd trifft, da liebst auch du nicht mehr!

Wir zimmern unser Haus; wir richten unser Reich.
Und wie wir es erbauen, das sei den Ändern gleich!

Köpfe

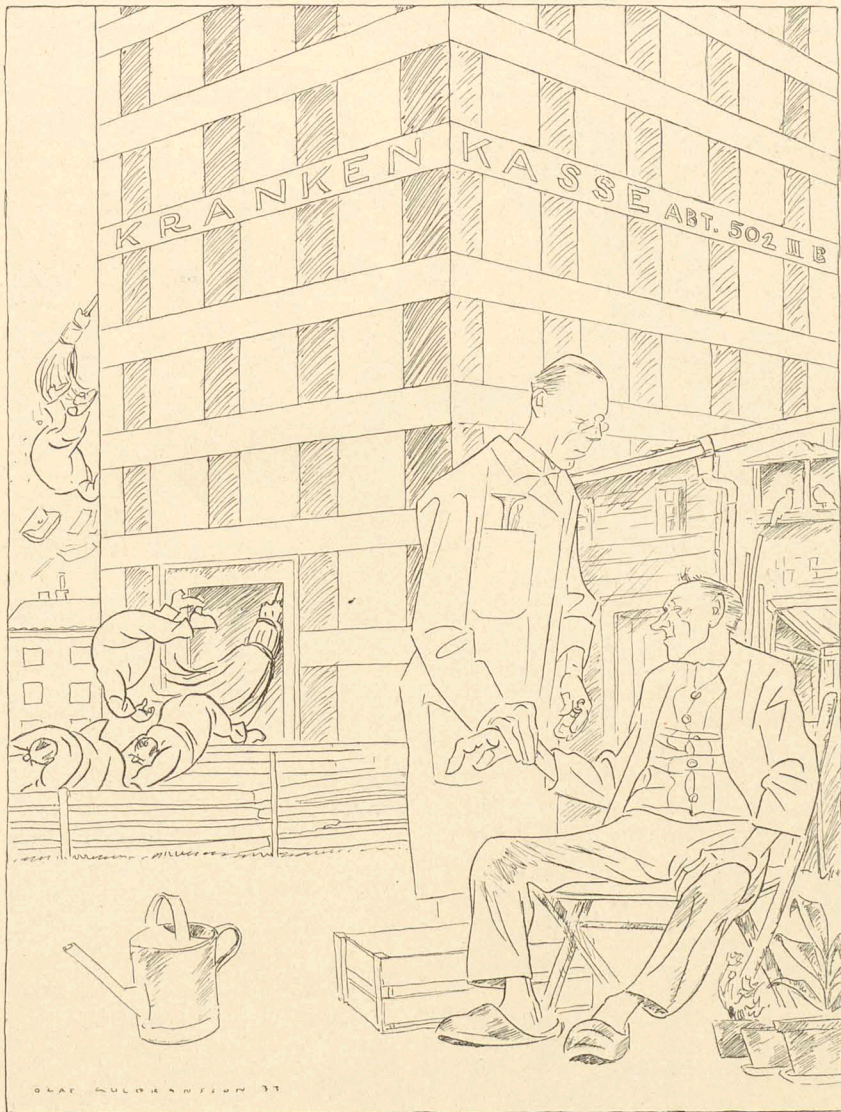
(R. Großmann)



Der Schauspieler Klopfer

Abbau der Parteibuch-Beamten

(Olaf Gulbransson)



„Jetzt werden wohl Mittel frei werden, dich gesund zu machen, und vielleicht wird sogar der Arzt dafür bezahlt.“

Mensurverbot aufgehoben

(E. Thöny)



„Immer ran, Leibfuchs, jetzt sind wir nimmer unter Kuratel!“

Kleines Vorstadtmädchen tanzt

Zu Hause ist es anders wohl als hier.
Zu Hause ist vielleicht ein altes Bett,
Ein Schrank, ein Waschtisch und ein Bängelbrett,
Und ein gepfändertes Klavier.
Zu Hause ist es lange nicht so nett.

Hier sitzt man weich in einer schönen Ecke.
Sie hat das sonst im Tonfilm nur gesehen.
Hier darf man vor geschliffnen Spiegeln stehen,
Und flache Lampen hängen von der Decke.

Sie spielt verloren mit der blauen Kette,
Und in Gedanken zählt sie noch ihr Geld.
Sie lächelt froh, und ihr erscheint die Welt
Wie eine süße Tauberoperette.

Dann wachst sie auf ... Sie geht erregt nach Haus.
Sie sieht die Mutter in der Küche sitzen,
Und wie ein Kind schleicht sie auf Zehenspitzen
An ihr vorbei ... Der kleine Film ist aus.

Die roten Hände hören auf zu frieren.
(Es war einmal, da war sie klein und arm.)
Sie glüht vor Glück und läßt sich gerne führen,
Und ihre Seele wird beim Tango warm.

Sie weiß genau, zu Hause wird man warten.
Der Vater kann das Leben nicht verstehen.
Nun sind es schon die dritten Stempelkarten.
Er wird wohl wieder fluchend schlafen gehen.

Zu Haus verzischt die Mutter eine Träne.
Die Geige singt, es ist schon wieder zwei.
Das junge Mädchen tanzt und träumt dabei,
Sie wäre so opart wie die Marlene.

Geburtsfehler

(Rudolf Kriesch)



„Kruzitürken, alle Gäst' kann i do net auf oamoi ihr Bier bringa!“ „Ah was, bal a Kellnerin nur zwoa Händ' hat, is halt für ihren Beruf überhaupts net geeignet!“

Karl Benz

Karl Benz, der „Erfinder des Automobils“, war einer der ersten deutschen Radfahrer. Was man so Radfahrer nennt. Sein Veloziprad war jener berühmte „Knochenschüttler“, der über einen Zentner wog und auf dicken Eisenrädern übers Pflaster holperte. Benz erreichte zwar keine großen Geschwindigkeiten mit ihm, aber um so ergiebige Schweißausbrüche.

Aber während er, vom Scheitel bis zu den Zehen durcheinandergerrüttelt, das Mordsfahrzeug vorwärtsraut, kam ihm die Idee des selbstfahrenden Wagens ...

Wenn ihm später jemand fragte: „Und wem hat ihr Genie am meisten zu verdanken?“, pflegte er zu sagen: „Genie? – Mein Genie war mein Schweiß. Und den hab' ich zu allererst meinem alten Knochenschüttler zu verdanken.“

Abonnieren Sie

für sich und Ihre Freunde den

Simplicissimus, das satirische deutsche Witzblatt

von Weltbedeutung.
Der neue Jahrgang hat bekommen. Wir liefern die bisher erschienenen vier Nummern kostenlos nach.

Verlangen Sie auf Ihrer Reise im In- und Auslande in jedem Hotel, Restaurant oder beim Händler den

Simplicissimus!

Bestellschein:

Senden Sie in meinem Auftrage an:

Stand:

Ort:

Straße:

den **Simplicissimus** auf _____ Jahr franko. Betrag ist per Nachnahme zu erheben – folgt per Postanweisung. Abonnement-Betrag pro 1/4 Jahr RM 7.—.

Besteller:

Name:

Stand:

Ort:

Straße:

Gratis-Probenummern sind zu senden an:

(Per Drucksache einsenden an: Simplicissimus-Verlag, München 13, Elisabethstraße 30)

Deutsche Abenteurer

Kartiert RM **2,85**

Leinen . . RM **3,75**

FRANZ DONAT

Paradies und Hölle

Abenteuerliche Schicksale eines Deutschen in Brasilien unter Hinterwäldlern, Diamantsuchern, Indianern, Einsiedlern und Verbrechern

Mit 12 Bildern von H. A. Aschenborn
20. bis 22. Tausend

Ein Jahrzehnt hindurch hat der Verfasser in brasilianischen Süden, in Urwald, Wildnis und Kamp ein erlebnisreiches Vagabundenleben geführt, auf die verschiedenste Weise seinen Lebensunterhalt gesucht, die unglücklichsten Leiden erduldet, aber trotz aller Strapazen und Gefahren niemals den Mut verloren. Jede Seite des Buches ist spannend. Zu Fuß, zu Pferd, mit der Bahn, im Kanu, auf dem Floß hat Donat fast alle Staaten Brasiliens durchstreift, mit Wilden am Lagerfeuer gesessen, mit Raubindianern und verwegenen Kerlen aus aller Herren Länder zusammengelacht.

Dresdner Nachrichten

An Lagerfeuern deutscher Vagabunden in Südamerika

Mit 23 Bildern von H. A. Aschenborn

11. Tausend

Wir sind ergriffen, mitgerissen und erheitert durch die bunte Musterkarte von Menschen, denen Donat auf seinen Streifereien begegnet: Gänner, Weltweise, geschickter Existenz-, Glücksritter aller Art zickeln in bunten, drängenden und packenden Bildern an uns vorüber. Bis zur letzten Seite verschlingt man dieses prächtvolle menschliche Dokument, das bis zum Rande angefüllt ist mit Not und Tod, Verzweiflung und leidenschaftlichem Lebenswillen.

Neue Deutsche Zeitung, Porto Alegre

ARMIN O. HUBER

Auf wilden Pfaden im Neuen Kanada

Erlebnisse unter Farmern, Trappern, Vagabunden und Verbrechern des kanadischen Westens

Mit 8 Bildern nach Zeichnungen des Verfassers

Als neunzehnjähriger Tüchtleger stürmt der Verfasser vom Pennal weg in die ungeheure Leere des baumbesiedelten westlichen Kanadas. Wir erleben mit ihm das Farnleben mit seiner eintönigen und schweren Arbeit, seine Fahrten als Trapper im kanadischen Busch, inmitten der Hitze und Unbill der Wildnis, die lebhafte und schwere Einsamkeit im Urwald, und schließlich seine Begegnungen mit Bootleggers, Vagabunden, Spielern und Verbrechern. „Schlesische Zeitung“, Breslau

Bei roten und weißen Abenteurern in Kanada

Mit 8 Bildern nach Zeichnungen des Verfassers

Die frisch und packend geschriebene Schilderung eines unerschrockenen Mannes, der als Jäger und Trapper das auch heute noch an urwäldriger Romantik reiche Land Kanada, das riesige Gebiet von Winnipeg zum Eismeer durchquert. Im leichten Rindenkau durch tosende Stromschnellen, im von Händen gezogenen Toboggan durch Schnee und Eis, als Jäger im Kampfe mit Grizzlybären, Elchen und Moschusochsen, als Gefährte oder Gegner rauher Männer, roter und weißer Abenteurer, Indianer oder HalbIndianer. Fürwahr, ein buntes wechselndes Bild des Lebens!

Hofrat Paul Urban im „Märkischen Adler“, Berlin

Strecker und Schröder, Verlag, Stuttgart W

In jeder Buchhandlung zu haben

Industriearbeiter

Wir sind zu Hause, wo Fabriken rauchen.
Wir sind die Tat, die schlägt am Leben wert.
Wir sind nicht da, um Zinsen zu verbrauchen.
Wir sind das Volk, das harte Zeiten merkt.

Uns trifft es, wenn sich Absatzmärkte schließen.
Uns trifft der Kurs der Börsen, wenn er fällt.
Wir sind der Strand, an den die Wirtschaftskrisen
verbissen branden aus der ganzen Welt.

Wir steigen aus dem Schlaf am frühesten Morgen.
Oft wird es schwer. Wir treten trotzdem an.
Wir können Kräfte nicht im Bankhaus borgen,
Wir stellen aus uns selber unsern Mann.

Wir sind nicht Blumen und nicht Baum im Grünen.
Wir wurzeln, wo sich Erz und Kohle birgt.
Wir regen uns im Dickicht der Maschinen,
Wir sind der Griff, der ihren Rhythmus wirkt.

Wir kamen nie dahin, privat zu denken.
Wir sind die Masse, Kopf an Kopf geeicht,
sind starker Fluß, von starkem Damm zu lenken
zu neuem Sinn und Ziel. — Wir sind bereit!

Walter F. F. Linke

Nach bestem Wissen und Gewissen (Otto Hermann)



„Dös mußt aber aa beschwörn können, eventuell.“ — „Dös kann i guat, is ja sonst neamd dabei gessen!“

Kleine Geschichten

Eine alte Tante ist am Sterben. Ruft ihre junge Nichte: „Sieh mal, da hab ich im Schrank noch einen Mantel hängen, wirklich prima Friedensqualität! Den will ich dir vermachen! Wenn du dir dazu neue Futter kaufst, den Oberstoff ersparen läßt und ihn ein wenig umändert, hast du noch den schönsten Sommermantel!“ — „Liebe Tante“, sagte die Nichte erschreckt: „du wirst doch nicht sterben!“

giert; aber in einem war Prof. N. fest entschlossen. Es hieß in der Zeitung: „Der Kalorienverbrauch bei geistiger Arbeit jedoch ist gleich Null. Er kommt derjenigen eines Menschen gleich, der im Bette liegt und schläft.“ Der Literat T., der das las, sagte: „Sicher hat der Professor seine Experimente an sich selbst gemacht.“

was soll ich denn nachher mit dem viel'n Papierfang anfangen? Glauben S', ich hab' alle Tag' Gäste?" — Salpeter

Wull ist Millionär. Wull macht es sich bequem. Er wird fett und fetter. Ins Geschäft läßt er sich fahren, die Briefschaften auf seinem Schreibtisch gleiten sanft am laufenden Bande vorbei. Wull wird langsam technisiert, sein Lebendiges wächst langsam zu. Kürzlich schenkte ihm seine Frau einen elektrischen Rasierapparat. Wull sah dem alten, gewöhnlichen wehmütig nach. Als ihm aber gestern seine Frau einen Rasierpinsel mitbrachte, in dessen Griff die Seife untergebracht ist, und der daher selbsttätig schäumt, begann auch Wull in seinen natürlichen Grenzen zu schäumen. Er rang die Hände vor Schmerzergewalt und bat flehentlich: „Bitte, bitte, laß mir meinen alten Rasierpinsel! Nimm mir nicht jede Arbeit! Es war meine letzte!“

Vor ein paar Jahren brachte ein Berliner Blatt regelmäßig Referate über den neuesten Stand der Arbeits-Psychologie. Die Experimente von Prof. N. wurden dabei als grundlegend erachtet.

In vielerlei Hinsicht waren die Angaben Prof. N.s wissenschaftlich vorsichtig; er wagte nicht zu entscheiden, ob die Arbeit eines Hausfriedes mehr Kalorien erfordere als die eines Kapellmeisters, der an einem Abend mehrere Symphonien diri-

In einer Wiener Papierhandlung erschien ein seltsamer Gast, nämlich ein Kunde, und verlangte Toilettenpapier.

Die Papierhändlerin überreichte ihm ein Paket zu fünfundfünfzig Blatt und sagte: „Fufzig Groschen!“ — „Das is' mir zu viel!“, lehnte der Kunde ab. „geben S' mir meinstweins zwanzig Blatt!“ — „Die Geschäftsfrau redete ihm zu, doch das ganze Paket zu kaufen; zumal es nicht üblich sei, Toilettenpapier, stückweise abzugeben. Der Kunde aber knurrte böse: „Erlauben S' mir,

Zuckerkrank! Wie man den Zucker beseitigt, wieder arbeitsfähig und lebensfähig werden kann, auch ohne Insulin Dikt, zeigt Ihnen Aufklärungschrift Nr. 3 gegen Diabetes von 20 Fig. über neue Wege der Behandlung mit begeisterten Anerkennungen des In- und Auslandes über überraschende Erfolge durch Dikt. Chemische Fabrik Lutetia GmbH, Kassel 35

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei höchstem Gehalt an Chlorodont, der Zeitschrift von höchster Qualität. Gelesen im Herbart, 246 bis 50, um 80 Pf. Stielwagen 1/2 mit Glasrohr und weichen Glas leben leicht fertig ausrid.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“
Neue Züricher Zeitung.

ORIGINAL

der im Simplissimus veröffentlichten Zeichnungen von

Arnold Gulbransson
Schilling
Thöny usw.

können durch unsere Vermittlung erworben werden.

Simplissimus-Verlag.
München • Elisabethstraße 30

Geschäftliche Mitteilung

An alte Raucher! Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Ludwig Gerstmann, E. hat ein Mundwasser erfunden, nach dessen Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Zigaretten zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums Adolf Ebert, Friedrichshagen 91/4, in Berlin. Verlangen Sie dort kostenloses Anskript!



Interessante Bücher

Frauen-Romane, Kultur- und Unterhaltungs-Literatur. Verlangen Sie meine Prospekt und 20 Freimig Rückporto über Bücher und sonstigen sandbuchhandlung Paul Wölfe, Berlin W. 50, Nollentisch 4.

insertiert im Simplissimus! Das kleinste Inserat hat Erfolg!

Nichtraucher

Das größte Wunder! Erfolgreich rauchen, ohne zu rauchen! Postfach I, Friedrichshagen 5 1/4, bei Berlin.

Des Deutschen Michels

Bilderbuch über 100 Bilder. Kartiert RM. 1.—. Simplissimus-Verlag

BUREAU ZETUNGS-AUSSCHNITTE

H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W 35
DORNBESCHER 7, 87 LUTZOW 4807 8



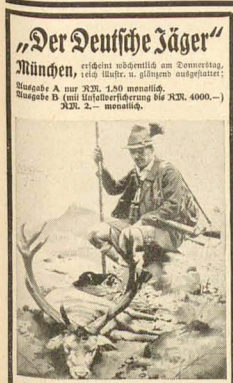
LIEFERUNG von ALLEN NACHRICHTEN ABBILDUNGEN. INSERATEN 5.— IN- und AUSLANDES 12.— ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Öffentlicher Dank.

schwerem Nerven- und Rückenmarksleiden mit Übertragungen, Beseitigung der Schmerzen, Erregung und Schädigung in der Schwere, in Teil in Teil am Ende fertig.

Als ich vor ein oder mehreren Jahren solche eine meiner Nervenleiden erlitt.

Paul Regler, Kanarienvogelzüchter, Kaufmann erteilt kostenlos das Pyramiden-Vierteljahrheft, München 24, Monat 9, seit 25 Jahren anerkannter Erfolg bei Nervenerkrankungen, Nervenleiden, Gelenkkrankungen, Epilepsie, Glüh.



„Der Deutsche Jäger“

München, erscheint wöchentlich am Donnerstag, 24 Seiten, 1.40 monatlich, 16.00 jährlich (inkl. Postgebühren) Nr. 333, 4000.— Nr. 2.— monatlich.

Alle deutsche Jagdzeitung! Ständige Beiträge: Zoologisch-anatomische Aufsätze, Jagdrechtliche Aufsätze, Der Gebrauchshund, Waaffe — Munition — Optik, über unsere Jäger.

Der SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsbesitzer und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen; **Bezugspreise:** Die Einzelnummern RM. —40; Abonnement im Vierteljahr RM. 7.—; in Österreich die Nummer 5 1/2.— das Vierteljahr 5 1/2.—; in der Schweiz die Nummer FR. —80. **Übriges Ausland** einschließlich Porto **verpflichtlich 2 Dollar.** **Anzeigenpreis** für die Spaltenbreite Millimeter-Zeile RM. —35 • **Allseitige Anzeigen-Nachnahme:** München, Traudtstraße 9 1/2 • **Verlagsschrift:** München 24, Monat 9, seit 25 Jahren anerkannter Erfolg bei Nervenerkrankungen, Nervenleiden, Gelenkkrankungen, Epilepsie, Glüh. **Hundert Anerkennungs-schreiben.**
Anzeigenpreis für die Spaltenbreite Millimeter-Zeile RM. —35 • **Allseitige Anzeigen-Nachnahme:** München, Traudtstraße 9 1/2 • **Verlagsschrift:** München 24, Monat 9, seit 25 Jahren anerkannter Erfolg bei Nervenerkrankungen, Nervenleiden, Gelenkkrankungen, Epilepsie, Glüh. **Hundert Anerkennungs-schreiben.**
Copyright 1933 by Simplissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Erfüllungsort:** München • Druck von **Strecker und Schröder**, Stuttgart • Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt. • Entered as second class matter, Post Office New York, N. Y.

Eine Wette im Frühjahr

Dies ist eine wahre Geschichte, und ihr Held heißt Martin Wall und ist Wirt einer kleinen Gastwirtschaft in einem der besseren Viertel der Stadt, ein behäbiger, fester, aufrechter Mann mit geschmeidigen Wesen und einem manchmal etwas abstoßenden dunklen Blick. Er hatte den „Goldnen Drachen“ von seinem Vater übernommen und zu den Räumen im Erdgeschoß einen Anbau geschaffen, der an den verschiedenen Abenden der Woche zu Tanzereien, politischen Debatten und musikalischen Versuchen eines Männergesangsvereins vermietet wurde. Nur Freitags blieb der Saal geschlossen, denn der Freitag war für Herrn Wall wie für die Mohammedaner — ein Festtag, er leuchtete als festliche Fackel durch den Alltag der übrigen Woche: Freitagnachmittag

zu diesem Tisch. Sie wurden träumerisch, ein wenig konfus, und ihre Reden lächelnd und phantastisch. Um diese Zeit war es, daß man Herrn Wall bat, Platz zu nehmen, und er, erfüllt von irgendeinem schmerzlichen Gefühl — er war, wie die meisten der Herren, schon über fünfzig —, setzte sich. Das war sein Unglück. Man begann von Männern zu sprechen, die ihr Geschick gemeistert hatten; und schon fiel, im dünnen Widerschein des im Dunkel um die Lampen langsam kreisenden Rauchs der Zigarren, manches lockere Wort. Man blinzelte den großen Betrüger an, falls es charmant und witzig war, — und, dadurch angeregt, ging der Gerichtspräsident dazu über, kleine Anekdoten zu erzählen. „Wer von Ihnen, meine Herren“, sagte er beispielsweise mit der

Ohr des Bürgermeisters und flüsterte ihm etwas zu. „In einer halben Stunde bin ich wieder zu Hause“, sagte Herr Wall, schickte den Kellner nach Hut, Mantel und Stock, schärfte dessen Kollegen auf das bestmögliche ein, für das Wohl der Gäste zu sorgen, und schickte, er selbst gegen einer halben Stunde ist er zurück“, wiederholte der Bürgermeister.

*

Wall ging und ging. Die Straßen waren feucht und matt. Nur wenige Fußgänger kämpften an Hülsenweiden geprellt, gegen den warmen Regen. Es war eine Nachmittagsstunde zwischen Heiligkeit und Abend. Geschlossene Autos spritzten verpissenen um die Ecken. Wall fröstelte. Er trat herzklopfend in das Haus der Versicherungsgesellschaft ein und ließ sich bei dem Direktor melden, dem er vorgestellt worden war, als er vor mehr als zehn Jahren seine hohe Lebensversicherung abgeschlossen hatte. Der Direktor, der keine Ahnung mehr hatte, wer der Mann war, empfing ihn aber, nachdem er dessen Akten sich hatte kommen lassen, sofort, bat ihn freundlich, Platz zu nehmen und abzulegen.

Der Raum war sauber, groß und elegant. Verfloren war die träumerische Atmosphäre des nachmittäglichen Stammtisches. Plötzlich kam dem Wirt die Unsinnigkeit seines Vorhabens voll zum Bewußtsein. Schon erhob er sich, um zu gehen, als es ihm auf einmal schwer einfiel, daß er nicht zurückgehen dürfte; die Herren daheim warteten auf ihn, und er spürte es irgendwo, daß seine Ehre, seine Gleichberechtigung mit diesen Herren sozusagen daran hing, die Wette zu gewinnen; er mußte bleiben; er begann: „Verehrter Herr Direktor“, sagte er, — „Ich bin bei Ihnen hoch verehrt.“

„Ich würde“, nickte der Direktor freundlich, — „mit was kann ich Ihnen dienen?“ Der Wirt holte tief Atem, dann fuhr er fort: „Ich hoffe, Herr Direktor, noch einige Jahrzehnte zu leben, und Sie werden mit meinem eingelegten Geld noch viele Zinsen verdienen; ich bitte Sie nun, mir sofort, jetzt, einen bestimmten Betrag, sagen wir dreitausend Mark, auszubahlen.“

„Ja, aber —“, begann der Direktor, „das ist doch nicht üblich, und —“ „Wenn Sie mir dagegen diesen kleinen Wunsch nicht erfüllen“, fuhr Wall fort, und jetzt gewann er immer mehr Sicherheit, und er dachte gar nicht mehr an den Mann, der vor ihm saß, sondern nur noch: denen werde ich's zeigen, daheim, — und er sagte den ausgedachten Spruch weiter auf, — „dann werde ich innerhalb der nächsten Stunden Selbstmord begehen, und dann können Sie morgen meiner Frau die ganze Versicherungssumme auf einmal und sofort auszubahlen.“

Er schweig. Ein Uhrpendel tickte langsam hin und her. Der Direktor überlegte: Ein Wahnsinniger? Ein Erpresser? Er überlegte blitzschnell: was war zu tun? Sollte er das Geld auszahlen? Sollte er die Polizei rufen? — Aber dann riskierte er, daß dieser gute Kunde abspringen würde. Wie kann der Mann nur auf eine solche Idee! Vielleicht war er betrunken? Ja, erst jetzt merkte er es: der Mann verbreitete ja einen empfindlichen Geruch von Alkohol — Der Direktor lächelte und sagte: „Verehrter Herr Wall, selbstverständlich, sicher! Wir erfüllen Ihnen Ihren Wunsch.“

„Ja?“ schrie der Wirt. „Wann?“ fragte ihn der Direktor. „Heute sind die Schalter schon geschlossen, und außerdem, Sie machen einen milden Eindruck, schlafen Sie sich erst mal morgen die Augen aus“, sagte Wall —, und der Direktor stand auf, zum Zeichen, daß die Unterredung beendet sei, im festen Glauben, daß dieser betrunkene Wirt sich morgen die Augen aus und die Geschichte gar nicht mehr erinnern würde. Wall war blaß geworden. — „Sie wollen nicht?“ sagte er leise, und dann: „Ich kann nämlich nicht bis morgen warten! Ich muß das Geld heute haben! — Ich brauche es heute!“ — Glauben Sie es mir doch —“

„Aber mein Lieber —“, dienerte der Direktor. „Wall war auch aufgestanden. — „Sie!“ — schrie er, — „geben Sie mir das Geld

Ausweg

(Kurt Warth)



„Weißt du, Else, wenn du mir schon die Wahl läßt, ob wir lieber in ein Theater oder lieber in ein Kino gehen, dann gehe ich lieber zu meinem Stammtisch.“

war Stammtisch, und zwar Stammtisch der Honoratioren. Dann stand er am Tisch der Herren, und suchte auf eine Stuhllehne gestützt, hörte er zu, ab und zu winkte er seinem Kellner, hier und da ein Glas frisch aufzufüllen oder ein Streichholz zu reichen; zugleich hörte er auf das Stimmengewirr aus den benachbarten Schankräumen, er sah in die Karten, die die Herren spielten, studierte die Gesichter, ohne es zu wissen, und machte sich seine Gedanken darüber. Hin und wieder forderte ihn einer der Herren auf, am Tisch Platz zu nehmen; dieser Aufforderung leistete er nie Folge. Bis auf ein einziges Mal. Dieses Mal wurde sein Unglück. Es war im ersten schwülen Frühjahr, die Gemüter waren bewegt, man war heiser und erregt von der plötzlichen Wärme; die Herren sprachen und handelten wie in leichtem Fieber, sie waren alle übermüdet, und eine nervöse Stimmung drang aus den Parks der Stadt herüber

selbstgefälligen Armbewegung eines alten Komödianten, — „wer wäre instande, heute, jetzt, sofort, sogleich — sich Geld zu beschaffen, ohne es zu leihen, ohne es zu rauben, nur mit ein wenig Witz und Grips und sonst nichts —?“ — „Ja!“, sagte er wohlgefällig, und fügte hinzu, als alles schweig — — „so etwas ist nicht einfach!“

„Aber —“, meinte der Bürgermeister lächelnd. Da lächelte der Wirt in sich hinein und sagte vernonnen: „Ich wüßte eine Art —“ — „Großes Hallo; die Herren nahmen die Zigarren aus den Mündern, der Bürgermeister klopfte Wall auf die Schulter, so daß der Gerichtspräsident ganz spitz fragte, wie er sich das denn denke. „Meine Sache!“ sagte der Wirt. Fast taumelnd stand er auf, geschwollen wie ein Troubadour durch die Worte des Stadtbürgermeisters, näherte sich respektvoll dem

(Schluß auf Seite 56)

May-Bock-Season in America

(E. Schilling)



(Schluß von Seite 56)

doch! Ich muß mich umbringen — hören Sie — ich muß mich umbringen, wenn ich das Geld nicht bekomme! — Ich begehe Selbstmord, Sie!“ — Dem Direktor riß die Geduld. „Schön, dann begehen Sie Selbstmord“, sagte er burlesk, „und kommen Sie morgen wieder, und dann reden wir weiter über die Sache. — Und nun entschuldigen Sie mich, bitte, ich habe zu tun.“ — Er drückte auf einen Klingelknopf, ein gewandter Herr erschien, und der Direktor sagte: „Bitte der nächste Besucher.“

Wall erstarnte: dieser Mann nimmt mich nicht ernst. Ich bin ein Gastwirt, er lacht über mich. Ich soll ruhig Selbstmord begehen und morgen wiederkommen. —

Wall biß die Zähne zusammen, krallte die Finger in die Stuhllehne, vor der er stand, um nicht auf den Mann vor ihm loszustürzen. Was hatte der gesagt — — ?! Er schloß die Augen, er wandte sich um, schluckte und ging hinaus.

Und nun stand er wieder auf der Straße. Der Wind packte ihn, ein herumsausendes Auto bespritzte ihn von oben bis unten. Eine alte Frau ohne Schirm, die ihre Schultern in einem dünnen Tuch zusammenzog, kämpfte mühsam mit leerem Gesicht gegen den warmen Wind. Ihre Lippen bewegten sich.

Der Wirt ging weiter. Er kam an den dunklen Kanälen vorbei, auf denen regennäß die schwarzen Kohlschützen lagen. In den Schrebergärten hingen kärgliche Blätter trostlos und einsam im Wetter.

Bald kam er an eine Landstraße, die letzten Häuser hörten auf, dunkel lag vor ihm der Wald.

Der Gerichtspräsident sprang plötzlich auf, alle führen zusammen: er zog die Uhr und sagte: „Er ist jetzt fünfviertel Stunden weg, es ist etwas passiert, ich weiß es.“

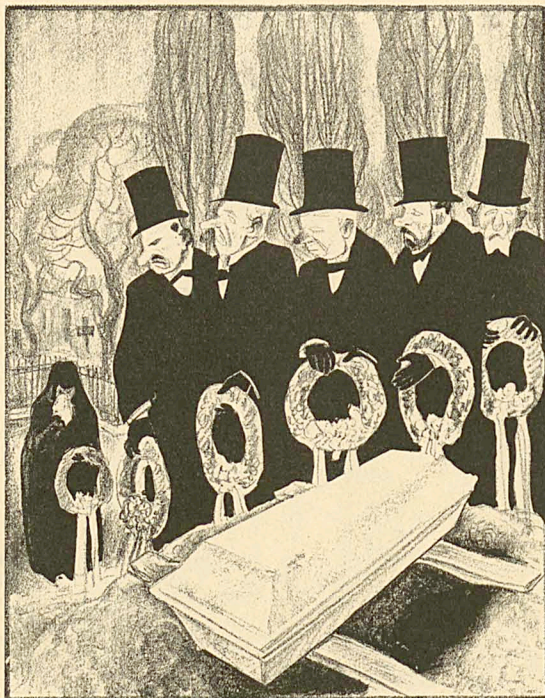
„Sei doch gemächlich“, murmelte der neben ihm sitzende Seifenfabrikant. Der Bürgermeister zwinkerte und murmelte mit etwas schwerer Stimme blinzeld: „— der geniert sich sicher, der Gute; seine Unternehmung hat nicht geklappt!“

Die Herren lachten dumpf, ein wenig betrunken. „Da sehen Sie es, Herr Bürgermeister“, bemerkte plötzlich lächelnd der Gerichtspräsident, dann rief er: „Zahlen!“ Auch die andern Herren brachen nun auf, fröhlich, gutmütig und zufriednen. Sie ließen sich in ihre Pelze helfen, ihre Wagen führen vor, ein Kellner half den Herren von der Rampe bis auf die offenen Wagenschläge. Die Wagenschläge klapperten, die Autos fahren davon.

Das Unwetter über der Stadt hielt zwei Tage und zwei Nächte an. Viele Fenster-scheiben klirrten, und die Schirmgeschäfte hatten gute Tage. Erst am dritten Tage zogen die Arbeitslosen wieder in den Wald, um Holz zu suchen. Und dort fand man dann den Wirt Martin Wall. H. L.

Der Defraudant

(Hanssen)



„Ja, ja, so is dds Leben, am Samstag hot er no d' Vereinskasse um futz'g Markin anpumpt, und mir ham jetzt as Nachschaugn.“

Unter Amtsbrüdern

Von Wilhelm von Hebra

Der anglikanische Bischof William Walker, dessen Ehe nicht sonderlich harmonisch sein soll, ist im Nebenamt Schulspektor und als solcher sehr viel unterwegs. Es wird gemunkelt, der Eifer des bischöflichen Schulspektors werde dadurch ungemein gefördert, daß er stets nach Gründen und Gelegenheiten suche, seiner Gemahlin fern zu sein.

Das Städtchen Westerton gehört zu seinem Wohnort. In der Schule zu Westerton gibt es mehr als zwei Dutzend katholische Kinder, daher auch katholischen Religionsunterricht, den der Pfarrer George Four erteilt. Der anglikanische Bischof hat starke Sympathie für den katholischen Pfarrer. Walker spricht die Bitte aus, dem katholischen Religionsunterricht einmal beiwohnen zu dürfen, obwohl er, den Schulgesetzen nach, hierzu nicht berechtigt ist. Four stimmt gerne zu.

Im Verlauf des Unterrichts sagt der Pfarrer zu einem Schüler: „Erkläre mir das Sakrament der Ehe.“ Der Schüler, der sich eben unter dem Tisch auf das intensivste mit der Reparatur seines Taschenmessers beschäftigte, springt, als er seinen Namen hört, in Schrecken und Verwirrung auf und sagt: „Das ist ein Zustand des Kummers und der Qual, durch den man hindurch gehen muß, um später die Seligkeit zu erreichen.“

Der Pfarrer fährt den Schüler an: „Was du da erzählst, gilt vom Fegefeuer! Du bist ein ungewöhnlich dümmer Bub!“ Da sagt, mit einem Seufzer, der anglikanische Bischof leise zum katholischen Pfarrer: „Lieber Bruder im Herrn, Sie wissen, welche hohe Meinung ich von Ihnen habe. Aber hier irren Sie. Die große Klugheit dieses Knaben können Sie nicht verstehen — Ihre Kirche hat das schöne Institut des Zölibats.“

Stilblüten

Leumutszeugnis für den Güller X zum Bezug von Prügelholz.

„Sein Leumut ist talentvoll und gemüthlich. Er ist würdig, Prügel zu beziehen.“

Der Bürgermeister: XX.

Aus einer „Tannhäuser“-Besprechung der „Braunschweiger Neuesten Nachrichten“: „Sie hat auch die würdige Stimme, die Noten von hinten her beherrschend in den Raum zu singen.“

Aus einem Prospekt über Körperpflege: „Carola Neher nimmt rohe Eier für die Haare und Fett für die Stirn, Maria Solweg legt eine dünne Schicht frisches Eiweiß auf das Gesicht, und ihr Mann fächelt sie trocken.“

Professor Dr. Herbert Engelhard, Heidelberg, schreibt in der „Festschrift für Reinhard von Frank, Beiträge zur Strafrechtswissenschaft“ 1930, Band II, S. 393:

„Aber trotz aller Meinungsverschiedenheiten im einzelnen, stehe ich letzten Endes ebenso auf Franks Schultern wie alle, die nach ihm über Erpressung geschrieben haben.“

Inserat in den „Münchener Neuesten Nachrichten“:

Wichtig für Damen
Wegen Krankheit! hohem Alter verkaufe ich mein bestbewährtes konkurrenzloses Spezial-Fabrikationsgeschäft (Verjüngungspräparate) . . .“

Aus der „Neuen Badischen Landeszeitung“:

Die Fenster des Gebäudes sind von den Flammen rot erleuchtet. Wasserstrahlen zischen von Feuerwehrmännern, die hoch oben auf mechanischen Leitern stehen, von oben in das Flammenmeer.“



„Ich bin in Vaduz geboren und liechtensteinischer Staatsbürger.“ — „Ja, kann man das auch durch Geburt werden?“

Kritiker und Dichter / Von Hermann Hesse

„Was hast du denn mit dem gemeint?
Und was mit jenem dort gewollt?
Dies ist nicht übel, wie mir scheint.
Aber da, da hättest du anders gesollt!“

„Ja, da weiß ich nicht viel zu sagen,
Ich habe mir das nicht so bedacht.
Ich war so beschäftigt mit meinen Tagen,
Mit dem Mittag, mit der Mitternacht.“

Da war so viel Trauriges auf Erden,
So viel, was niemand verstand,
Und niemand begriff meine Angstgebärden,
Und keiner gab mir die Hand.

So hab' ich denn immer wieder gedichtet,
Immer die paar lieben alten Saiten gespielt,
Und manchmal stand ich dann ganz umlichtet,
Fühlte Sterne, die ich in Händen hielt.

Vielleicht ist alles Täuschung gewesen,
Sterne und Nacht und glühende Einsamkeit,
Ich sang wie ein Kind singt und wie eine Mäwe schreit,
Ich sang für mich selber und nicht zum Lesen.“

Der Viermächte-Plan

(Karl Arnold)



„Wir brauchen kein europäisches Ensemble, ich spiele Solo.“